

Vom geistigen Gewissen und dem je eigenen Weg

Wolfgang Deuber

Wenn ich zurückschaue, welche Veränderungen in meiner Aufstellungsarbeit während der letzten Jahre am gravierendsten waren, so fällt mir – und damit stehe ich sicherlich in einer Bewegung mit sehr vielen KollegInnen – das Bestreben ein, die Aufstellungen immer stärker zu einem Abbild der „realen“ Lebenszusammenhänge hin weiterzuentwickeln.

Doch was kann das heißen?

Schaue ich auf Bert Hellingers Entwicklung der letzten Jahre, dann sehe ich einen zentralen Aspekt im Verhältnis zu den Toten. Wie kann es uns gelingen, der uns allen vertrauten Bedeutung der Verstorbenen gerecht zu werden, ohne dadurch in einer Orientierung auf die Vergangenheit hin stecken zu bleiben?

Diese Frage hat auch unmittelbar mit den Gewissensebenen zu tun, und Bert Hellingers Formulierung des „geistigen Gewissens“ öffnete hier das Tor zu ganz neuen Entwicklungsräumen seiner vorangegangenen Arbeit.

Mit dem kollektiven und dem persönlichen Gewissen waren existenzielle Zusammenhänge des Lebens in unseren Familienverbänden (und anderen Gruppenzusammenschlüssen) erkannt, beschrieben und in den Aufstellungen auf lösende Weise praktiziert worden. Zugleich machten wir dabei auch die Erfahrung des Schweren, aus dem es manchmal keinen Ausweg zu geben schien, und so mancher Klient kam wieder und wieder, um aus dieser Kreisbewegung vielleicht doch noch einen Ausweg zu finden.

Vor diesem Hintergrund lässt sich vielleicht auch Berts Satz aus der jüngsten Vergangenheit verstehen: „Die Bewegungen der Seele führen zu keiner Lösung.“

Was also fehlt und muss dem sozusagen als „neues Element“ hinzugefügt werden?

Bert und Sophie Hellinger machten in ihren Camps immer wieder Übungen, in denen die Teilnehmer dazu angehalten wurden, den seelischen Bewegungen nicht nachzugeben. Sehr unterstützend war dabei das Hinzunehmen eines größeren Zusammenhanges. Eine dieser Übungen war: Man selbst, der Vater und „die Welt“ und: Man selbst, die Mutter und „das Leben“. Diese Konstellation schafft einen ganz anderen Wahrnehmungsraum, als wenn man diese „Übung“ nur zu zweit, ohne den größeren Rahmen, durchführen würde. Auch das Halten des Blickkontaktes in Zweierübungen gibt dem Geschehen einen ganz anderen Fokus.

Eine entsprechende Erfahrung hatte ich ebenfalls in meiner Weiterbildungsgruppe gemacht, wo ich seit vielen Jahren die Verneigung vor den Eltern gerne in der Anfangsphase

der Weiterbildung durchführen ließ. Mit dem Primat der „Bewegungen der Seele“ wurden die Bewegungen zum Teil so massiv, dass es kaum noch ein Halten gab und manchmal alle zu Boden gingen. Was also konnte getan werden?

Manchmal machte ich die Vorgabe, dass die Stellvertreter der Eltern stehen bleiben sollten, damit, im Dienste des Klienten, eine Hinbewegung zu seinen Eltern überhaupt möglich gemacht wurde. Oder ich stellte „das Leben“ als größeren Bezugsrahmen dazu und gab dann die Bewegungen für alle frei. Es war beeindruckend zu erleben, wie dies die Impulse innerhalb des Feldes dahin gehend veränderte, dass nun eine weitgehende Selbstregulation möglich wurde und tiefe Bewegungen stattfanden, ohne dass sich das Feld quasi zu den Toten hin aufzulösen drohte.

Ist diese Szenerie nun mehr oder weniger „real“?

Eine Antwort finden wir auch hier wieder auf der Ebene des Gewissens: Die Bewegungen von Stellvertretern aus dem Familienverband heraus folgen den kollektiven und individuellen Ausgleichskräften und bleiben leicht darin verhaftet. Die Änderung des Bezugsrahmens setzt auch für die sich bewegenden Stellvertreter ein erweitertes Resonanzfeld für deren Bewegungsimpulse, wie wir das ja auch schon lange durch die Hereinnahme von Qualitäten wie den „Tod“, den „Krieg“, das „Schicksal“ usw. kennen.

Man kann also sagen: In Aufstellungen mit freigegebenen Bewegungen müssen wir sehr darauf achten, dass wir (innerlich und äußerlich) auch den adäquaten Rahmen schaffen, um „Realität“ abzubilden, und nicht in einem Teilaspekt hängen bleiben, der hinter diese zurückfällt.

Hier kommt nun das „geistige Gewissen“ ins Spiel. Dazu müssen wir uns kurz vergegenwärtigen, was durch das „geistige Gewissen“ reguliert wird: Zum einen unsere Zustimmung zum Leben in all seinen Facetten, wie es sich zeigt, und zum anderen der Grad unserer Verbindung zu den uns gestellten Aufgaben in unserem Leben. Dazu Bert Hellinger: „Abweichungen von dieser Liebe erleben wir bei uns immer wieder. Wir werden aber, wenn wir gelernt haben, auf die Bewegungen des geistigen Gewissens zu achten und uns seiner Zucht zu unterwerfen, bald wieder in den Einklang mit seiner Bewegung der Liebe für alles, wie es ist, zurückgeholt.“

Und: Unser schlechtes geistiges Gewissen wird, „obwohl es vom Geist kommt, körperlich erlebt“.

In den Aufstellungen stehen wir also, wie im alltäglichen äußeren Leben auch, vor der Aufgabe, diesen ganz unterschiedlichen Bindungsqualitäten gerecht zu werden:

einerseits unseren Bindungen an die Familie und andere Gruppen, andererseits unserer „Bindung“ an die uns auf je eigene Weise gestellten persönlichen Lebensaufgaben. Aufstellungs-„Übungen“, die ich gerne zu diesem Thema mache, sind zum Beispiel: zuerst ein Paar nur als Mann und Frau aufzustellen und dann die je eigene Lebensaufgabe dazunehmen. Auch mit Eltern und Kind kann man das machen oder, als grundlegendes Bild für uns selbst: In einer Zweierbewegung zwischen uns und unserer „eigenen Aufgabe im Leben“.

Eine für mich persönlich eindrückliche Erfahrung aus diesen Zweier-Bewegungen ist: Viele, ja die meisten haben noch nie so direkt auf ihr „eigenes Leben“ geschaut. Wenn man das, im Rahmen dieser „kleinen Übung“, tut, kommt man sofort in eine andere Kraft und in eine andere innere Bewegung. Wieso? Weil wir hier zugleich mit unserem geistigen Gewissen in Berührung gekommen sind.

Was bedeutet dies nun für unsere Zugehörigkeiten zur Familie und zu Gruppen?

Alle müssen sich *entwickeln*! Unser persönliches geistiges Gewissen „nötigt“ uns zu Handlungen, die sich über das Gruppengewissen hinaus ausrichten. Doch obwohl dies innerhalb der Gruppe schnell als „gegen sie“ erlebt wird, ist es, von außen betrachtet, eine Bewegung, die auch der Gruppe dient, da sie einen Impuls zur Erweiterung und Erneuerung beinhaltet. Das geistige Gewissen ist nach vorne hin ausgerichtet, nach mehr Zustimmung, mehr Erfahrung, mehr Fülle.

Wenn es uns gelingt, diese Qualitäten des geistigen Gewissens in den Aufstellungen lebendig werden zu lassen, sind wir auf dem Weg, auch dem Schweren auf eine Weise den vollen Raum zu geben, der doch deutlich spür- und sichtbar einer Entwicklung zum erfüllteren Leben hin dient. Dabei werden auch die Bewegungen der Toten in den Aufstellungen wesentlich vielschichtiger: Nach einer gelungenen Begegnung können wir manchmal mit ehrfurchtsvollem Schauer spüren, wie sich der Tote in einer mächtigen energievollen Bewegung in eine andere Dimension zurückzieht. Wir Lebenden bleiben zurück, weil es hier im Naheliegenden noch genügend Aufgaben für uns zu erfüllen gibt.

Ich schätze es sehr, dass Bert Hellinger von Anbeginn an seiner phänomenologischen Haltung treu geblieben ist. Ich habe das ganz persönlich als eine sehr hohe Zuverlässigkeit erlebt, und im Rückblick kann man vielleicht sagen, dass er den Versuchungen von naheliegenden Abkürzungen widerstanden hat. Er hat „die Fragen voll gelebt“ und ist dadurch allmählich in die Antworten hineingewachsen. (Schon in „Zweierlei Glück“ sprach Bert Hellinger vom geistigen Gewissen: „Wenn jemand von dem ihm Gemäßen abweicht, dann registriert er etwas, das ist noch mal eine Art Gewissen, das geistige Gewissen...“). Doch erst nach zehn Jahren, nachdem die Bewegungen der Seele in Erscheinung getreten und voll ausgelotet waren, begann sich die Bedeutung des geistigen Gewissens in seinen verschiedenen Dimensionen in den Aufstellungen zu erschließen. Dieser Prozess ist noch in vollem Gange. Das Geschenk an uns

dabei ist, dass wir es nicht mit *erfundenen* Einsichten zu tun haben, sondern mit *gefundenen*.

Wie dargelegt, können wir Bert Hellinger dankbar dafür sein, dass er vor allem seinem eigenen geistigen Gewissen treu geblieben ist. Was für manche von uns wie ein Rückzug aus seiner Solidarität zur Gruppe und durchaus auch persönlich kränkend erlebt wurde, war der Rückzug auf seine eigene Bewegung und seine Lebensaufgabe, der zwangsläufig immer auch mit einem größer werdenden Abstand zu dem vorher Naheliegenden einhergeht. Doch ist dies von seiner Qualität her keine Bewegung „weg von“ sondern „hin zu“. Damit hat Bert Hellinger uns auch zugemutet, dass wir alle unseren „je eigenen Weg“ nicht aus den Augen verlieren. Wenn sich diese vielen je eigenen Wege in einer gemeinsamen Aufgabe zusammenfinden, ist und bleibt für eine reichhaltige Fülle unserer Aufstellungsarbeit auch in Zukunft gesorgt.



Wolfgang Deuber, verheiratet, Vater von fünf Kindern, arbeitet mit Familienaufstellungen und in eigener Praxis für systemische Therapie und Supervision in Darmstadt. Er ist Dozent in den Ausbildungen von Bert & Sophie Hellinger.

www.familienaufstellung.net